

Escrivá die weltlichen Wirklichkeiten, allen voran den Menschen in seinem normalen Tun und Umfeld in den Blick und stellt fest: »der Gipfel des Fortschritts ist schon erreicht: Christus ist Alpha und Omega, Anfang und Ende. Darum kann man im geistlichen Leben nichts erfinden: es kommt einzig darauf an zu kämpfen, um sich mit Christus zu identifizieren, um ein »anderer Christus« zu sein« (S. 186). Escrivá gleichsam resümierend schreibt die Autorin: »Jeder Aspekt menschlichen Lebens kann zwar getrennt vom Evangelium betrachtet werden, aber heilhaft bedeutsam wird er nur durch den Zusammenhang und das Bewusstsein des Zusammenhangs mit der Person und dem Erlösungswerk Christi« (S. 153).

Liturgie und Alltag: Zwei aus mystagogischer Tiefe heraufsprudelnde Ströme zur Erklärung der Wirklichkeit. Sie bedürfen jedoch der Kontemplation. Denn es genügt nicht, dass die Wirklichkeit da liegt, sie muss wahrgenommen werden. Das Aufblühen der Mystagogie hat demnach, wie die Autorin sagt, »in unseren Tagen zu neuen Gründungen geführt«, und sie erwähnt dabei ausdrücklich »die Ordensfamilie der Schwestern und Brüder von Bethleem und der Aufnahme Mariens in den Himmel unter der geistlichen Vaterschaft des Heiligen Bruno« (S. 183). In diesem Zusammenhang schreibt sie: »Das gesamte Leben in der Stille der Anbetung, in Einsamkeit und Gemeinschaft stellt sich als vollkommene Mystagogie, als Schule der Christusgegenwart dar« (S. 184).

Das ist also die Fülle der Zeit: Das Zeitliche »mit dem Überzeitlichen zu erfüllen« (S. 203). Erst dann, wenn man sich auf den Weg macht, dies zu versuchen, ist die Zeit »erfüllte Zeit«.

Das Buch ist besonders für anspruchsvolle Leser geeignet. Es hilft zur tiefen Reflexion an der Schwelle der Jahrtausendwende und vermittelt eine positive Lebenseinstellung, Freude an Gottes Größe und dankbares Staunen über die durch den Glauben erschlossene Würde der Schöpfung.

Cesar Martinez, Köln

Ruh, Kurt: Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. IV: Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts, München: C. H. Beck 1999, 340 S., ISBN 3-406-34501-8, DM 98,00.

In den Vorbemerkungen (19–23) zu seinem soeben erschienenen vierten Band der »Geschichte der abendländischen Mystik« zeigt der Vf. auf, daß die niederländische Mystik, die zusammen mit der

deutschen zu sehen ist, erst im 16. Jahrhundert – allerdings nicht aufgrund der Reformation – ihr Ende findet. Deshalb setzt der Autor erst hier das Ende des »Mittelalters« für die niederländische Spiritualität an. In den folgenden vier Teilen des Werkes stellt er dann die großen Strömungen der Mystik und ihre wichtigsten Vertreter vor.

Der erste Part ist der Groenendaaler Mystik (25–149) gewidmet. Hier nimmt Jan van Ruusbroec (26–82) den größten Teil der Darstellung ein. Die eingehende philologische Betrachtung seiner Texte, aus denen ausgiebig zitiert wird, schließt eine Lücke, die seit langem innerhalb der deutschen Literatur bestand. Ruusbroec wird hier m. E. auch als ein durchaus »politischer« Mystiker erkennbar, wenn man denn seine eindeutigen und oftmals scharfen Stellungnahmen zu häretischen oder antihierarchischen Gruppen als »politisch« betrachten will. »So mutet es paradox an, daß ausgerechnet er, schon bald nach seinem Tod, um 1400, als Laienschriftsteller beargwöhnt und häretischer Aussagen bezichtigt wurde. Dies geschah durch Johannes Gerson.« (80) Auch bei Willem Jordaens (82–99), der v. a. durch sein Werk »Der Kuß des Mundes« bekannt wurde, entdecken wir schroffe Ablehnungen zeitgenössischer Frömmigkeitsformen. Er verteidigt die kirchliche Frömmigkeitspraxis, die auf das Küssen der Hände Gottes und der Diener Gottes (symbolisch) hinausläuft. Hier wendet er sich gegen bestimmte Erweckungsbewegungen, die »sich heiliger wöhnen als die Geistlichen, und gegen »zärtliche Weibchen«, die begierig sind nach neuartigen Lehren und nach Visionen« (93). Auch seine Gedanken zur Trinitätslehre (»consilium Trinitatis«, 92) – wie die der gesamten Mystik – könnten wichtige Anregungen für die systematische Theologie bieten. Es folgen in der Darstellung Jan van Leeuwen (100–117) und einige weniger bekannte niederländische Mystiker.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der »devotio moderna« (150–206), zu dessen Vorverständnis der Vf. eine konzise und präzise Darstellung ihrer mystischen Spiritualität bietet (150–153). Für Ruh ist die devotio moderna weniger eine asketisch orientierte Reformbewegung als vielmehr eine Bewegung, die sich ganz an der apostolischen Urgemeinde auszurichten versuchte. »Moderna« besagt die Gegenwärtigkeit dieses Phänomens, »devotio« hingegen die »innicheit«, die im gemeinschaftlichen Leben der Urkirche ihren Sitz-im-Leben hat. Die devotio moderna ist somit als Erneuerung dieser apostolischen devotio *antiqua* zu verstehen. In der Darstellung folgen Gert Groote (154–164), Gerard Zerbolt van Zutphen (165–173), Hendrik Mande (175–185). Das Kapitel über Thomas a Kempis

(186–194) ist verglichen mit seiner überragenden Bedeutung für die folgenden Jahrhunderte mit neun Seiten eindeutig zu kurz abgefaßt. Hier hätte man eine eingehendere Analyse erwartet. Die »Bedingthe in Cantica Canticorum« (195–206) zeugen von der Wertschätzung des kirchlichen Amtes. Dazu schreibt Ruh: »Heutigen Tages hat sich dies offiziell nicht geändert, wie die vatikanische ›Instruktion‹ vom 13. November 1997 kundtut: unter Gläubigen kommt allein dem Priester Recht und Stimme zu. Die Laiengläubigen sollen bitte in den Kirchenbänken Platz nehmen.« In einem wissenschaftlichen Werk sollten derart abwegige Vergleiche und die offensichtliche Polemik unterbleiben, v. a. wenn noch nicht einmal inhaltlich richtig auf die »Instructio« Bezug genommen wird. Solche »Einsprengsel« schaden nur dem Erscheinungsbild des Bandes.

Der dritte Teil des Buches berichtet über die »Franziskanische Mystik der niederländischen Spätzeit« (207–250). Hier ist v. a. das Kapitel über Jan Brugman (212–218) als dem bedeutendsten Vertreter zu nennen. Für die Forschung besonders interessant ist der vierte Teil, der die niederländische Frauenmystik des 15. und 16. Jahrhunderts

heranzieht (251–331). Denn gerade die »Frauenforschung« erfreut sich auch in diesem Bereich größter Beliebtheit. Und mit diesem Kapitel ist es Ruh gelungen, nicht nur einen Überblick zu geben, sondern auch die farbenreiche Vielfalt »weiblicher« Mystik näherzubringen. »Maria van Hout« (277–289), »Die Verfasserin der ›Evangelischen Perle‹, des ›Tempel onser sielen‹ und anderer Schriften« (290–312) sowie die »Schwesternbücher und einzelne Frauenleben« (313–334; in: »Das Beginchen von Paris«, 327–334) geben davon Zeugnis.

Der theologische Hintergrund zu vielen Bereichen, etwa zu den einzelnen Frömmigkeitsformen, den kirchenpolitischen Entwicklungen, zum Zusammenhang von Mystik und Scholastik, bleibt oft nur schemenhaft. Dagegen überwiegt die rein philologische Betrachtung der mystischen Texte. Aufgrund der wissenschaftlichen Akribie des Autors, seiner enormen Textkenntnis und stupenden Belesenheit, die sich im vierten Band seines Lebenswerkes – wie in den übrigen Bänden – kundtut, wird er für jeden, der sich mit der Geschichte der Mystik beschäftigt, wohl für die nächsten Jahre unersetzlich sein.

Ulrich Lehner, München

Spiritualität und Mystik

Düren, Sabine: *Edith Stein – große Jüdin und christliche Märtyrerin, Buttenwiesen: Stella Maris Verlag 1999, 37 S., ISBN 3-934225-00-4, DM 4,90.*

Sabine Düren, durch ihre Dissertation über Gertrud von le Fort, Edith Stein, Sigrid Undset und Ilse von Stock ausgewiesen, legt eine kurze Biographie der Heiligen vor, wobei sie die Jüdin zugleich als christliche Märtyrerin zeichnet. Nach einem Überblick über die äußeren Lebensdaten folgen in einem zweiten Teil eine Betrachtung über die Heiligkeit, die ein Attribut Gottes ist und vom Menschen nur als Geschenk empfangen werden kann, und Ausführungen über die kirchliche Praxis der Heiligsprechung im allgemeinen und über die Selig- und Heiligsprechung Edith Steins im besonderen. Der dritte Teil ist der wesentliche. Er gilt der Frage, ob E. Stein wegen ihrer jüdischen Herkunft gestorben und deshalb entweder nicht oder alle Shoah-Opfer hätten heiliggesprochen werden müssen. Vf. weist einmal auf die Tatsache hin, daß zunächst nur die katholischen Juden nach Auschwitz verschickt wurden, während evangelisch Getaufte verschont wurden, weil sich die evangelischen Kirchenführer von einem gemeinsamen Hirtenbrief nachträglich distanziert haben. Wer aus

ökumenischer Rücksicht diese Tatsache verschweigt (wie es bei der Heiligsprechung meistens der Fall war), übersieht nach Ansicht des Rezensenten einen wichtigen Aspekt bei der Frage, wie man der Judenverfolgung angesichts eines diabolischen Systems hätte begegnen sollen; auch die Beurteilung des Verhaltens Pius' XII. hängt davon ab. Während die evangelisch Getauften aus rassistischen Gründen vergast wurden, spielte bei E. Stein der Haß auf die katholische Kirche eine entscheidende Rolle! S. Düren zeigt dann, daß E. Stein, Benedicta a Cruce, eine besondere Berufung zur Kreuzesnachfolge verspürt hat, die die Karmelitin dann als Sühne verstanden hat. In dieser Kreuzesnachfolge war sie mit Christen vereint und mit dem Leiden ihres Volkes. So ist sie als Jüdin christliche Märtyrerin. Ob man aber die christliche Märtyrerin auch eine jüdische Märtyrerin nennen kann, wie es Bischof Schlembach getan hat, scheint dem Rezensenten fraglich, denn erst als Christin hat die frühere Atheistin das Alte Testament wieder entdeckt, aber in Zuordnung auf Jesus Christus. Das Büchlein ist eine gute Hinführung zur inneren Gestalt E. Steins und eignet sich bestens als kleines Geschenk.

Anton Ziegenaus, Augsburg